

VORWORT.

Es sind noch nicht viele Jahrzehnte, daß sich das Land des Sonnenaufgangs wieder für uns öffnete und der Sammler und Kunstkenner dort ein Feld entdeckte, das die reichste Ernte versprach — aber weit über alle Erwartung hinaus erschloß sich allmählich eine Welt ungeahnter Herrlichkeit im Glanze einer uralten Kunst, die seit den frühen Jahrhunderten unserer Zeitrechnung in ununterbrochener Entwicklung teilweise noch heute weiterlebt. Jene, die nun allein vom Standpunkt des strengen Kunsthistorikers sammeln, begegnen dabei ja immer bedeutenden Schwierigkeiten durch die Seltenheit und Kostbarkeit der ganz alten Gegenstände.

Das Sammeln um der Schönheit des Gegenstandes willen ist eine ungetrübtere Freude, denn es sucht vor allem jene Kunst, die den Schmuck, die künstlerische Belebung unserer Umgebung, den vergoldenden Sonnenschein des grauen Alltags bietet. Wer in diesem Sinne sammelt, wird in der vorliegenden Sammlung, eine der umfangreichsten, die seit langem in die Öffentlichkeit kommt, schönste Ausbeute gewinnen. Die alte große und ernste Kunst Japans wird in unseren Räumen immer fremd bleiben, ihre zarten, auf ganz dezente Wirkung gestimmten Malereien würden erdrückt von unseren farbigen Tapeten, massigen Möbeln, verschwinden unter all dem, was wir unsere Kultur des äußeren Lebens nennen. Was wir als verfeinerten Luxus ansehen, erscheint dem Ostasiaten überladen und sinnlos — seine Wohnräume bedurften keiner großen Möbel — helle, ruhige Wände, ein Rollbild zum Schmuck des ganzen Raumes, eine Vase, beides von diskretester Wirkung — vielleicht noch ein Gerät in der edlen Lackmalerei, genügten vollauf seinem Bedürfnis nach Innendekoration. Ernst, zurückhaltend, von größter Einfachheit war anscheinend jedes Kunstwerk, durchgeistigt und entstanden aus einem echten und Jahrhunderte hindurch verfeinerten Stilgefühl. Reichtum und Pracht, wenn auch nicht in unserem Sinne, begegnete man vor allem in den großen Tempelheiligtümern mit ihren in mystischem Halbdunkel verdämmernden Hallen, deren Wände uralte Malereien auf Seide schmückten, wo goldene und in Farben glühende Heiligenstatuen aus fernen Jahrhunderten auf das Tagesleben des sonnigen Japan blickten.

Scheinbar trennt eine tiefe Kluft die neue Zeit von jenen großen, feierlich unnahbaren Kunstschöpfungen jener Vergangenheit — aber doch sind bis in die spätesten Epochen der japanischen Kunstgeschichte die Fäden einer echten, großen nationalen Tradition nicht abgestorben, vor allem hat das Kunstgewerbe, das dort nicht wie bei uns von der Kunst getrennt ist, sich das Leben mit der Natur, dem unversieghlichen Quell des Schaffens, mit seiner poetischen Auffassung zu bewahren vermocht — es hat sich die höchste künstlerische Beherrschung des Materials, eine uns unerreichbare Höhe der Technik erhalten.

Als der Schogun Jagemitsu durch ein Edikt am Beginn des 17. Jahrhunderts Japan nach außen von jedem Verkehr abschloß, entwickelte sich unter der mehr als zweihundertjährigen Regierungszeit der Tokugawa ein wachsender Reichtum; Pracht und Luxus durchdrangen mehr und